

Fragestellung, also als unbrauchbar erklärt wird) durchaus angelegt; nach Auskunft des Oxford English Dictionary ist »participation« der »Akt der Teilnahme oder Teilhabe«, und die Teilnahme der Bevölkerung an der Macht bedeutet nichts anderes als einen Machtverzicht der bestehenden Machträger. Im konkreten Fall haben es die Ämter und die Politik mit einzigartig kontinuierlich wirkenden und mit Kompetenz aufgeladenen Anrainer-Initiativen zu tun, mit einer Teilöffentlichkeit also, die weit mehr als der wirtschaftsministerielle Appendix namens Burghauptmannschaft den Titel Grundeigentümer des öffentlichen Parks verdienen. Es soll Stadtverwaltungen geben, die von einem solchen Niveau von BürgerInnenengagement nur träumen können – und seien es Alpträume. Die Ermöglichung eines wirklich demokratischen Verfahrens wäre umso mehr Bringschuld des Staates, als ihm in Form teilhabe- und teilnahmereifer BürgerInnen ein politisches Gegenüber in mindestens gleicher Augenhöhe gewachsen ist.

In der ersten, vor der Pro-Pühringknaben-Entscheidung geschriebenen Version dieses Beitrags war von der Hoffnung die Rede, die Politiker würden Oxford-Englisch lernen. Häupl und Bartenstein fühlen sich nicht dazu berufen, muss nun konstatiert werden. Der Wiener Bürgermeister war sich mit Pühringer schon lange vor dem Vertragsbe-



Darf ein Antikriegs-Mahnmal in einem Volksgarten an ein Privatunternehmen vermietet werden?

schluss einig, dass die Knabenhalle ein begrüßenswertes Vorhaben sei, will nun jedoch seine im März 2007 vorzeitig hinausposaunte Präferenz vergessen machen und schiebt, der listigste aller sozialdemokratischen Stadt-Paschas, alle Verantwortung auf den VP-Minister. Diesem muss man zumindest zugute halten, dass die Menschen auf Versprechen der »Bürgerbeteiligung« nicht mehr so leicht hereinfliegen werden.

Uschi Schreiber vom Aktionsradius Wien, der mit seiner vor mehr als 15 Jahren startenden Kulturarbeit den »Volksparkcharakter« der grünen Insel entscheidend mitprägte, erinnert den Wirtschaftsminister augenzwinkernd an etwas, was normalerweise bei ÖVP-Mitgliedern keinen üblen Leumund hat: an »gute alte Zeiten«. Minister Bartenstein unterlaufe dein kaiserlichen Erlass zum Augarten, erklärt sie dem staunenden Augustin. Kaiser Josef II. habe als vorausschauender Regent mit der Umwandlung des kaiserlichen Gartens in einen Volkspark (»Allen Menschen als Erlustigungsort gewidmet« – kaiserlicher Erlass über dem Haupteingangstor) einen Schritt in die richtige Richtung gesetzt: Öffnung für die Allgemeinheit. Der schwarze Minister setze nun ein Signal in die andere Richtung: Privatisierung.

Robert Sommer

www.baustopp.at
siehe auch blog auf www.augustin.or.at

Drei EntscheidungsträgerInnen bekamen diesen Brief und handelten doch wie erwartet, nämlich ur arg

Sängerknabenvitrine raus aus dem Park!

Sehr geehrte Frau Bildungsmministerin Schmied, sehr geehrter Herr Bürgermeister Häupl, sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister Bartenstein, als Bewohnerin des 2. Bezirks möchte ich Sie hiermit ersuchen, für die Sängerknaben ein hübsches Plätzchen am Kahlenberg oder im Schönbrunner Schlosspark zu finden und unser Grätzl damit zu verschonen.

Die Sängerknaben sind eine Touristenattraktion, tote Kultur vergangener Jahrhunderte, so tot wie die Monarchie und die Steine von Schönbrunn. Ich weiß nicht, wer sich das freiwillig anschaut, ich nehme an: ein kleinbürgerlich reaktionäres Publikum aus den Bun-

desländern auf Wienbesuch, neuseeländische, texanische und sächsische Touristen und vielleicht ein paar Pädophile aller Weltgegenden. Für die Bewohnerinnen des Bezirks bedeutet eine millionenschwere Sängerknabenvitrine am Augartenspitze nur Lärmbelästigung durch Reisebusse und Verdienstmöglichkeit für Souvenirhändler.

Im Gegensatz dazu ist die Filmkunst – sollte sich das in den letzten 110 Jahren nicht bis zu Ihnen herumgesprochen haben? – eine klassen-, schichten- und sozietätenübergreifende lebendige Kunst, die tatsächlich für ALLE BewohnerInnen des 2. und 20. Bezirks etwas zu bieten hat.

Das Filmarchiv hat sich in den

letzten Jahren mit seinen sommerlichen Openair-Kinoreihen schon darum bemüht, ein internationales Programm, das auch für den nicht unbeträchtlichen Teil der MigrantInnen im Viertel interessant ist, anzubieten.

Davon gar nicht zu reden, dass ein Haus der Filmkunst, das nicht nur eine Bibliothek und ein Kino, sondern die Möglichkeit der filmischen Recherche am Bildschirm bzw per Sofortscreening vorsieht, im 21. Jahrhundert zur Grundaustattung einer halbwegs zivilisierten Großstadt gehört.

Kurz gesagt: das Projekt des Filmarchivs ist eines, dem es gelingen kann, Hochkultur und Populärkultur, Bedürfnisse wissenschaftlicher

Arbeit und Volksbildung, internationales Interesse und lokalen Kulturhunger zu bedienen. Die Sängerknaben sind ein für unser Grätzl völlig uninteressantes Museumstück, das man überall anders genauso vermarkten kann.

Ich ersuche Sie in diesem Sinne zu entscheiden.

Mit freundlichen Grüßen

Tina Leisch
(Film-, Text- und
Theaterarbeiterin)

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Autorin und in der Hoffnung, dass der Kampf um den Augartenspitze nicht entschieden ist (wie die Kronenzeitung behauptet).

Augarten im Privatisierungstrend: »Bartenstein unterläuft kaiserlichen Erlass«

Wir sind das Volk

Mit so einer Kaltschnäuzigkeit haben sie nicht gerechnet, die aktiven AnrainerInnen und BenützerInnen des Augartens, für deren Selbstorganisationen das Jahr 2007 ausgefüllt mit Widerstand war: u. a. gegen das Sängerknabenprojekt des Immobilienmillionärs Pühringer. Das »Konzertkristall« genannte Bauprojekt ist am 10. Dezember von Minister Bartenstein genehmigt worden. Die WienerInnen sollten der Kumpanei von Politikern und privaten Investoren diesen neoliberalistischen Triumph, einen Sieg partikulärer Interessen gegen die Öffentlichkeit (die in einem öffentlichen Raum eigentlich das Sagen hätte) nicht gönnen.

Der Augarten ist ein Volksgarten. Er könnte das in höherem Maße sein, wenn der Bund bisher nicht zugängliche Parkareale vergesellschaften, öffentliche Durchgänge durch vorhandene Kulturinstitutionen schaffen, das Augarten-Palais und das Josefstöckl für kulturelle Nutzungen zulassen und den Schul-sportplatz Auwiese in außerschulischen Zeiten für die Allgemeinheit öffnen würde. Und wenn die Parkverwalter die Tatsache respektieren würden, dass sich die vorhandenen Anrainerinitiativen – ein in Österreich seltener Fall von Engagementfreudigkeit – zu Parkexperten par excellence und damit zu logischen Mitentscheidungssträgern entwickelt haben.

Am 28. November 2007 startete das »Bürgerbeteiligungsverfahren« zur Erstellung des Augarten-Leitbilds. Schon bei der Auftaktveranstaltung im Atelier Augarten zeigte sich, dass sich die AnrainerInnen und BenützerInnen des mittlerweile durchaus mit Hype geladenen Ba-



Daniela Kraus (mittleres Foto) vom Verein Freunde des Augartens hatte – noch vor dem Pühringer-Bartenstein-Deal – zum »Protestspaziergang« im Park eingeladen; nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe rief sie zu Besetzungsaktionen auf

rockgartens missbraucht fühlen. Die »Partizipation von oben«, inszeniert vom Planungsressort des Rathauses

und dem für Bundesgärten zuständigen Wirtschaftsministerium, vereinigt – so lautet die Kritik »von un-

ten« – alle drei möglichen missbräuchlichen Funktionen von Partizipation: die Funktion der Einverleibung, die Funktion der Legitimierung und die Funktion der Spielweise. Die Politik räumt nämlich, so die Kritik der AnrainerInnen, parkfremden Interessensgruppen in Form von zwei privaten Investoren (Datenspeicherprojekt Flakturm und Sängerknaben-Konzertthalle) das Privileg ein, die Resultate des Leitbildprozess schlichthin zu ignorieren, nämlich den Standortvorteil und das symbolische Kapital der »besten Adresse« Augarten zu nutzen, um partikuläre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Datenschutzfirma hatte zum Zeitpunkt der Auftaktveranstaltung längst einen Vertrag, Immobilienhai Pühringer kriegte ihn zwölf Tage nach der Veranstaltung. Am Tag dieses Deals starb de facto das Bürgerbeteiligungsverfahren, bevor es richtig anließ.

Schwere, aber schlagbare Gegner: Häupls List und Bartensteins Impertinenz

Das Konkurrenzprojekt zum Sängerknabenbau, das »Augartenkino« des Filmarchivs Austria, wird von Teilen der AnrainerInnenbewegung begrüßt. Es ist tatsächlich das am geringsten »parkfremde« Projekt, weil die Sommerfestivals des Filmarchivs – im Gegensatz zu den Sängerknaben eine nicht hermetische Einrichtung – traditioneller Teil der Parkkultur – sind und weil mit dem Projekt »Augartenkino« das Konzept der Öffnung des Augartenspitzes verbunden ist. Ganz abgesehen davon, dass eine Gesellschaft nur als umgekippt bezeichnet werden kann, die Lipizzaner und Sängerknaben als identitätsstiftende Faktoren für unentbehrlich hält. Die Sängerknaben – nicht nur im generationellen Vergleich, sondern auf allen Gebieten die Antithese zum Stimmgewitter Augustin – mögen erhalten, was sie verdienen: siehe Kasten.

Im unverwässerten Partizipationsbegriff ist die »Machtfrage« (die oft im denunziatorischen Sinn als eine anarchistische oder marxistische